

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Wage und Schwert.

Marburg, 3. Mai.

Der Entwurf der neuen Zivilprozeß-Ordnung ist nun dem Abgeordnetenhaus vorgelegt worden. Dieser Entwurf ist der fünfte seit vierzehn Jahren, denn bereits am 25. Februar 1867 wurde eine solche Vorlage eingebracht. Die letzte gleicht im Wesentlichen der ersten und wir haben somit auch hier wieder die Tugend des geduldigen Wartens fruchtlos gelübt.

Jedes betreffende Gesetz, welches überhaupt nur auf den obersten Grundsätzen der Öffentlichkeit und Mündlichkeit beruht, wäre hier ein bedeutender Fortschritt gewesen gegen das alte Verfahren mit seiner schwerfälligen Heimlichkeit und Schriftlichkeit, mit seinem ganzen Anhang. Wäre der Entwurf vom Jahre 1867 angenommen worden, so hätten wir seither praktisch die Mängel des Gesetzes kennen gelernt und könnten jetzt an die Verbesserung desselben gehen, könnten die eigene Erfahrung von vierzehn Jahren benützen, um ein dauerndes Werk zu schaffen.

Mit der Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens in Streitsachen war jede Regierung und jede Mehrheit des Reichsrathes einverstanden — und dennoch wurde diese notwendige Reform des Rechtslebens unterlassen. Das machten: die Scheu vor anstrengender Arbeit und die Furcht, ein Feld zu betreten, auf welchem noch kein Minister, kein Abgeordneter selbstthätig gewesen.

Bei festem Entschluß wäre auch diese Pflicht erfüllt worden. Muster fanden sich ja genug in Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland — Muster, nach welchen sich das dringendste Bedürfnis unseres Volkes wohl befriedigen ließe, und mehr bietet auch der jetzige Entwurf nicht. Gesetzesanwendung und Gesetzgebung werden und müssen auch diese Rechts-

anstalt fortbilden, denn gleichwie andere Staaten sich gezwungen sahen, einen Versuch nach dem anderen zu wagen, bis eine vollendete Schöpfung erzielt war, so darf auch Oesterreich nicht hoffen, ja gar nicht wünschen, von diesem Entwicklungsdrange verschont zu bleiben.

Das Abgeordnetenhaus hat den Entwurf der Zivilprozeß-Ordnung dem Justizauschusse zugewiesen. Bei dem Vorherrschen nationaler Leidenschaften und reaktionärer Gesinnung in diesem Hause und bei dem Zeitmangel für ernste, dem Parteigetriebe entrückte Geschäfte können Monate, vielleicht auch Jahre ins Land gehen, ehe die neue Ordnung eingeführt wird, die Rechtsicherheit eine bessere Gewähr erlangt, die volkshämliche Rechtspflege angebahnt, die Rechtshilfe schneller und wohlfeiler geleistet wird und das Vertrauen zur Götin mit Wage und Schwert wiederkehrt.

Franz Westhaller.

## „Deutsche Worte“.

Deutsche Worte! — betitelt sich ein neues politisches Journal, das am 1. Mai in Wien ausgegeben wurde und monatlich zweimal erscheint. Die neue Zeitung hat sich zur Aufgabe gestellt, alle jene unter ein Banner zu schaaren, die deutsch sind, nicht bloß heißen, die es treu und ehrlich meinen mit dem Deutschtum. Das Wesen und die Ziele, die diese Zeitschrift verfolgt, können nicht deutlicher und klarer gekennzeichnet werden, als wenn wir einen der Artikel, die in der ersten Nummer des Blattes erschienen sind, hier wortwörtlich wiedergeben. Derselbe lautet:

„Heben Sie die Hände wie zum Schwure empor!“ Also apostrophirte Dr. Josef Ropp die beim deutschen Parteitage im Sofiensale in Wien versammelten Tausende, als es galt durch eine einmüthige Kundgebung die Zusammengehörigkeit aller Deutschen in Oesterreich zu manifestiren und vor aller Welt darzutun, daß

diese Einmüthigkeit das unerschütterliche Bollwerk sei, an welchem die Versöhnungspolitik, welche nur eine offene Hand für alle zentrifugalen Elemente im Reiche hat, zerfallen müsse. Und unter denen, welche da die Hände „wie zum Schwure“ erhoben, befanden sich nicht Wenige aus Deutsch-Böhmen, ja beim abendlichen Bankette, da waren es zumeist deutsch-böhmische Abgeordnete, welche das Wort führten, und sie, die Deutsch-Böhmen waren es ja zumeist, welche alle Ursache hatten sich für ihre Nationalität zu wehren, da ja in den innerösterreichischen deutschen Alpenländern nur der Ultramontanismus als Feind sein Haupt erhob, eine Gefahr, die weit geringer genannt werden muß, weil es ja schließlich nur einer entschiedenen Anstrengung bedarf, um den mittelalterlichen Spul zu bannen, zumal die Sonne der Aufklärung so hoch am Zeitenhorizonte heraufgestiegen ist, daß die schwarzen Reaktionen nicht mehr im Stande sind, sie mit ihren Rutten zu verhängen.

Die koalirten Parteien hatten aber für den deutschen Parteitag nur ein mitleidiges Achselzucken und sie hatten leider Recht; die Tschechen aber kannten viele ihrer deutschsprachigen Nachbarn schon so gut, daß sie überzeugt sein konnten, es werde die erste beste Geldfrage der Welt das beschämende Beispiel bieten, daß die Einigkeit dieser Deutsch-Oesterreicher nur eine Phrase sei, die verschwindet, sobald der Champagnerkelch dem Arbeitstage weichen muß.

Und wie die Tschechen es vorher wußten, so kam es auch; die Grundsteuerfrage ließ viele auf den Schwur im Sofiensale vergessen, die Grundsteuerfrage erbrachte den Beweis, daß die deutsche Sache hinfort auf die Mitwirkung der deutsch-böhmischen Abgeordneten verzichten müsse, die Grundsteuerfrage brachte es an den Tag, daß Deutsch-Böhmen nicht das Land sei, welches wirklich deutsch-nationale Abgeordnete ins österreichische Parlament entsendet.

## Feuilleton.

### Die sieben Mädchen von Verdun.

(Schluß.)

Und Eins sollten die dreiunddreißig Opfer einer schmachvollen Justiz vor vielen ihrer vorangegangenen Leidensgefährten voraushaben, nämlich den Trost der Religion, denn mit ihnen in dem dunklen Saal eingeschlossen, wo sie die Henkersnechte erwarteten, übten die gleichzeitig mit verurtheilten fünf Geistlichen durch Entgegennahme der Beichte und Ertheilung der Absolution ihr Amt aus. Auch den nicht zum Tode verurtheilten Mädchen hatten die mitleidigen Kerkermeister gestattet, die letzten Stunden ihrer Freundinnen und Geschwister mit diesen leben zu können. Da tritt plötzlich der Scharfrichter mit seinen Gehilfen ein, von denen einer sich Barbe Henry nähert, um ihre Haare unter sicherer Scheere fallen zu lassen. In der Hoffnung, so mit den Ihrigen sterben zu können, sagt sich die junge Heldin willig dem rohen Gebahren, ihre älteste Schwester jedoch entreißt sie den Händen des Henkersnechtes, und so wird Barbe Henry gerettet.

Als sich die verhängnißvollen Karren nach

dem Revolutionsplatze in Bewegung setzten, war der Tag bereits der Nacht gewichen und nur das unsichere Licht einiger Fackeln, bei deren Scheine damals öfters Hinrichtungen stattfanden, leuchtete den Unglücklichen auf ihrem letzten Gange. Wie sonst folgte auch ihnen eine große Volksmenge, aber diesmal ohne in die gewohnten Rohheiten auszubrechen, selbst die entmenschten Weiber der Guillotine waren gerührt. Rings um das Schaffot hörte man Schluchzen, ja Lamartine erzählt, daß sogar Samson, der Henker, Thränen vergossen habe. Nach einer Stunde war Alles vorüber. — Am folgenden Morgen wurden Claire Tabouillet und Barbe Henry in Trauerkleidern auf einem Schaffot ausgestellt. Ueber ihren Häuptern war die Inschrift angebracht, daß diese schwachen Wesen die Stadt Verdun dem Feinde überliefert hätten, indem sie ihn mit Lebensmitteln und Kriegsmunition versorgten. Sechs Stunden dauerte diese Pein, aber die Menge, menschlicher als die damaligen Gewalthaber, hat nicht ein einziges Mal die armen Opfer insultirt. Die darauf folgenden Zeitereignisse gaben ihnen nach achtundzwanzigmonatlichem Gefängniß ihre Freiheit wieder. —

Zwanzig Jahre waren verflossen. Die stolzen Adler des Kaiserreiches lagen im Staube,

und wiederum befand sich ein preussischer König auf französischem Boden, aber jetzt als Sieger. Im Mai des Jahres 1814, als Friedrich Wilhelm der Dritte noch in Paris weilte, sollte er auf eigenthümliche Weise an die erzählte Episode erinnert werden, die ihn umsomehr interessiren mußte, als der Kriegszug seines Vaters die unmittelbare Veranlassung zu derselben gewesen war. Barbe Henry, welche ihre Gefährtin überlebt hatte, wandte sich mit einem Briefe an den König, der ihn nach dem Moniteur vom 3. September 1815 folgendermaßen beantwortete:

„Ihr Brief vom 25. Mai hat mich an eines der traurigsten Ereignisse der französischen Revolution erinnert, eine Schandthat, deren Andenken das Herz des verstorbenen Königs, meines Vaters, mit Bitterkeit erfüllte; ich halte es für meine Pflicht, dem Opfer, welches diese schreckliche Frevelthat überlebt hat, ein Zeichen meiner Theilnahme zu geben. Ich habe mir vorgenommen, Ihnen von Berlin aus einen Schmudgegenstand zu senden, der Ihnen den Antheil ins Gedächtniß zurückrufen soll, den ich an Ihrem Schicksal und dem Ihrer unglücklichen Gefährtinnen genommen habe.“

Im Hauptquartier zu Paris, 2. Juni 1814.  
Friedrich Wilhelm.“

Dabei muß aber ausdrücklich erwähnt werden, daß gerade im deutsch-böhmischen Volke die bravsten und tüchtigsten nationalen Elemente vorhanden, und daß es daher doppelt schmerzlich berühren muß, wenn gerade deutsche Abgeordnete dieses Landes aus kleinlichen Sonderinteressen die Zusammengehörigkeit aller Deutschen in Oesterreich durch ihr Votum negiren.

Ein deutsch-böhmischer Abgeordneter war es, welcher in der Grundsteuer-Centralkommission bei jenen famosen Abmachungen mitwirkte, durch welche die deutschen Alpenländer zu Gunsten Böhmens und Galiziens ungerecht belastet wurden und der Name des verfassungstreuen Budweiser Advokaten Dr. Wendelin Nziha wird fortan auf der schwärzesten Seite im Geschichtsbuche Deutsch-Oesterreichs stehen und ein deutsch-böhmischer Abgeordneter war es, der ihm hiebei getreulich helfend zur Seite stand und so wird denn auch der Name des Bürgermeisters von Mies, Streer von Streeruwitz, auf derselben Blattseite eingezeichnet werden müssen.

Vergessen war der Schwur, deutsch und einig sein zu wollen, als der Versucher mit dem Trinkgeld an die Deutsch-Böhmen herantrat und die Thalsache, daß dieses Trinkgeld aus der Tasche der deutschen Landwirthe Nieder- und Ober-Oesterreichs und der Steiermark bezahlt wird, macht die Handlung nur um so beschämender für die, welche sie verübten.

Nicht leichten Herzens sprechen wir es aus, daß hinfort bei allen Bestrebungen, die Deutsch-Oesterreicher unter einer Fahne zu sammeln, sorgfältig darauf geachtet werden muß, daß Keiner angeworben wird, der sich bei jener unseligen Abstimmung über das Grundsteuergesetz ins Lager der deutsch-feindlichen Abgeordneten begab, da diese Leute jederzeit bereit sind, um einen neuen Sündenlohn wieder Ueberläufer zu werden.

Die Sache des Deutschthums braucht ganze und verlässliche Männer; die Helden der Trinkgelder-Theorie mögen aber in Gottes Namen bleiben, wo sie wollen, aber sie sollen die deutsche Sache nicht wieder damit schänden, daß sie vorgeben, wirklich Deutsche zu sein.

R. v. S.

Die Zeitung ist ein Volksblatt im edelsten Sinne des Wortes. Mögen die „Deutschen Worte“ zündend fallen in deutschen Herzen. Dann wird auch für die Deutschen Oesterreichs baldigst der Auferstehungstag erscheinen.

### Zur Geschichte des Tages.

Die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Staatsvoranschlag lassen die Mehrheit wieder als eine geistesarme Partei erscheinen und wir können frei nach dem schwe-

Das Geschenk, welches der König ihr erst bei seiner zweiten Anwesenheit in Paris übersandte, bestand aus einer Bonbonnière, auf deren Deckel zwanzig prachtvolle Diamanten seinen Namenszug bildeten. Nachstehender Brief begleitete die Sendung:

„Die Ereignisse, die so rasch aufeinander folgten, sind die Ursache, daß ich mich nicht früher des Versprechens entledigte, welches ich Ihnen, Madame, in meinem Briefe vom 2. Juni 1814 gegeben habe. Ich bitte Sie, die beifolgende Bonbonnière mit meinem Namenszuge anzunehmen als Erinnerung des Interesses, welches ich dem Leiden gezollt habe, das Sie 1792 erduldeten.

Paris, 24. Aug. 1815.

Friedrich Wilhelm.“

Ueber das weitere Schicksal dieser merkwürdigen Frau ist uns nichts Näheres bekannt; ob sie, wie die Schwester Robespierre's, die Flucht Karl des Zweiten, oder wie eine Tochter Fouquier-Tinville's, die Februarrevolution erlebt hat, wissen wir nicht. 1851 deckte sie bereits der grüne Rasen.

böhmischen Staatsmanne ausrufen: „Voll von Oesterreich, du weißt es nun, mit wie wenig Verstand dein Geld bewilligt wird.“ Die Geistesarmuth einer Vertretung hat immer die Verarmung der Vertretenen zur Folge.

Der Kanzler Deutschlands kehrt auf den Standpunkt des Krautjunkers zurück, von welchem aus er seine öffentliche Laufbahn begonnen. Berlin soll nach Bismarcks Drohung nicht mehr die Hauptstadt Preußens und des Reiches sein, weil ihm der Gemeinderath eine zu hohe Miethsteuer vorgeschrieben.

Die erdenklichsten Vorkehrungen zum persönlichen Schutze des Kaisers von Rußland gewähren diesem noch keine Beruhigung. Von achtzig wohlbewaffneten Kosaken wird sein Schlafzimmer bewacht und trotzdem schließt sich der Selbstherrscher zur Nachtzeit auch von diesen Getreuesten ab. Wie ganz anders lebte jener deutsche Fürst, der sich rühmen durfte: „Daß in Wäldern noch so groß, ruhig ich mein Haupt kann legen jedem Untertban in den Schoß.“

Nach Paris wird amtlich telegraphirt, die Bevölkerung von Kef und Umgebung (in Tunis) scheine die französische Herrschaft zu wünschen. Ist nur einmal das Land mit französischen Truppen besetzt und kann unter dem Schutze ihrer Bajonette das Volk betragt werden, so wird dieses bei der „freiwilligen Abstimmung“ sich mit jener Allgemeinheit äußern, daß Frankreich nicht widerstehen kann.

### Vermischte Nachrichten.

(Den Freunden einer guten Havana.) Papierzigarren, nicht etwa in Papier gewickelte Zigaretten, sondern Zigarren aus Papier von besonderer Feinheit und Dünne erhalten und ausgeführt, ohne daß man sich über die Verwendung dieses Fabrikats den Kopf zerbrach, bis ein Zufall auf die Entdeckung führte. Das Papier wird mit einer Brühe von gekochten Tabakabfällen getränkt, getrocknet und dann in Formen gepreßt, welche ihm das Aussehen feinsten Tabakblätter geben. Der beste Tabakkenner soll diese Papierblätter nicht ohne genauere Untersuchung von echten unterscheiden können, und aus ihnen werden Zigarren auf die gewöhnliche Weise gewickelt, die unendlich viel wohlfeiler herzustellen sind als Zigarren aus ordinärem Tabak, während sie, wie gesagt, als feine Sorten verkauft werden. Als das einzige Mittel, den Betrug zu entdecken, wird das Wägen der Waare angeleitet, indem die Strohpapier-Zigarren etwas leichter sind, als die echten von gleicher Größe und entsprechender Qualität.

(Soldaten in Tunis.) Ein deutscher Offizier, welcher sich längere Zeit in Tunis aufgehalten, schreibt über das dortige Militär: „Die Soldaten des Bey muß man sich zunächst nicht vorstellen als „stramme Militärs“, wie wir sie in Deutschland zu sehen gewohnt sind. Da dieselben zugleich den Polizeidienst in der Stadt versehen, so kann man sie allenthalben beobachten. Betrachten wir eines der zahlreichen in der ganzen Stadt verstreuten Wachtlokale. Eine Thür besitzt dasselbe nicht; es ist ein einfaches kellerartiges Gewölbe ohne jegliche innere Ausstattung, selbst die sonst allerorten angebrachten Bänke längs der Mauer fehlen hier. Auf dem Fußboden, in seltenen Fällen auf untergelegten Matten, kauern acht bis zehn in schwarze, unreinliche Gewänder gehüllte Gestalten, alle mit irgend einer Art Handarbeit beschäftigt, während in einer der beiden Ecken die betreffenden Feuerwaffen zusammengestellt sind; vor diesem Lokale sitzt dann an jeder Seite eine gleiche Gestalt (die aufgezogenen Posten); auch sie haben ihre Feuerwaffen friedlich bei Seite gestellt und sind Beide eifrig mit einem Strickzeuge beschäftigt, nicht etwa, um Strümpfe anzufertigen — den Luxus kennen Sr. Hoheit Kriegsknechte nicht — nein, um weißbaumwollene Nachtmützen zu verfertigen, die von denselben unter dem Fez, wie fast von

allen Arabern unter dem Turban, über dem glattrasierten Schädel getragen werden. Das ist das gewöhnliche Aussehen einer tunesischen Militär- und Polizeiwache; erheben sich nun die Insassen derselben und — um einen uns geläufigen Ausdruck zu benutzen — tritt die Wache ins Gewehr, und so Gelegenheit gebend, ihre ganze Ausrüstung und Uniformirung genauer zu betrachten, so wird der zuerst empfangene Ausdruck dadurch nicht ausgebessert; die Mannschaften tragen einen weiten schwarzen Rock ohne jegliche Taille, mit hinten herabhängender Kapuze, und gleichfarbige Beinkleider; aber nichts ist reinlich und blank, Weniges auch ganz heil; der Eine von ihnen hat die Kapuze über den Kopf gezogen, deren Zipfel steil zum Himmel zeigt, der Andere trägt einen rothen Fez mit langer blauweidener Quaste, und wieder Andere haben eine Art von Militärmütze auf; Einer hat kurze, hinten niedergetretene Schuhe, der Andere hohe Stiefel, an denen Sohlen und Oberleder nur noch nothdürftig zusammenhängen. Bewaffnet sind Alle mit Gewehr und Seitengewehr, nur daß das Gewehr des Einen in Länge und Kaliber keineswegs mit demjenigen seines Nebenmannes übereinstimmt. Ob bei besonders festlichen Gelegenheiten noch bessere Ausrüstungen für diese Kriegsknechte vorhanden sind, weiß ich mit Gewißheit nicht zu sagen, denn während des höchsten mohammedanischen Festes, des Ramadan, zeigten sie keinerlei bessere Equipirung. In der That läßt sich für ein an militärischen Sitten gewohntes Auge kaum etwas Trostloseres als diese Bande in ihrer abgelegten europäischen, irgendwo alt aufgelaufenen Equipirung, die den Leuten offenbar un bequem ist, und dazu in entsetzlich verwahrlostem Zustande sich befindet, denken. Später lernte ich im Bardo, dem Sommer-Palais und der Residenz des Bey, die Leibwache desselben kennen; das waren zwar auch keine Soldaten nach preussischem Muster, aber sie machten in der ihnen bequemen afrikanischen Landestracht, im Beduinen-Mantel mit dem Turban, bewaffnet mit den fast sechs Fuß langen Flinten, dem krummen Säbel und dem Dolchmesser im Gürtel, einen echt kriegerischen, an Abd-el-Kader und seine Genossen erinnernden Eindruck. Die reguläre Reiterei zu sehen, war mir leider nicht vergönnt, da der vorhandene Bestand an Reitpferden, respektive Maulthieren, während des Krieges gegen Rußland nach der Türkei gesendet worden und seitdem die noch vorhandenen Kavalleristen nicht wieder beritten gemacht waren. Die umfangreiche Kavallerie-Kaserne stand leer.“

(Leibrenten und Versicherungs-Aktiengesellschaften und die Versicherung des Einkommens.) Die Eheleute A. und B. haben eine ihnen gemeinschaftliche eigenthümliche Realität im Werthe von 15.000 fl. der Assicurazione Generali in Triest unter der Bedingung ins Eigenthum überlassen, daß die Gesellschaft, so lange Beide am Leben sind, jährlich 1500 fl. und nach dem Ableben eines Theiles jährlich 450 fl. als Leibrente zu zahlen habe. Diese Leibrente haben die Finanzbehörden im Jahre 1879 nach § 13 der Vollzugs-Vorschrift zum Einkommensteuer-Gesetze und nach dem Gesetze vom 14. Juni 1868 auf 900 fl., d. i. 6 Prozent des Kapitals von 15.000 fl., richtiggestellt und die Einkommensteuer nach der dritten Klasse mit fünf Prozent des so ermittelten Einkommens bemessen. Gegen diese Bemessung wurde Beschwerde vor dem Verwaltungsgerichtshofe geführt, die Einreihung in die zweite Klasse des Einkommens begehrt, wonach, da nur ein Einkommen von mehr als 600 fl. steuerpflichtig ist, die gänzliche Steuerbefreiung angesprochen wurde, weil jedes der beiden Gatten nur 450 fl. beziehen würde, und weil die Steuerbehörden bisher derlei Renten in diesem Sinne behandelt haben, und ferner die Versicherungs-Gesellschaften, wenn diese neue Praxis sanktionirt würde, nicht mehr bestehen könnten. Diese Bemessung verstoße gegen die Bestimmung des § 4 lit. b des Patentges, wonach das Einkommen, das an stehenden Jahresbezügen aus Versorgungs- oder Lebensversicherungs-Anstalten, für welche die Einlagen in diese Anstalten geschehen, Jemandem zufließt,

in die zweite Klasse des Einkommens gehört. — Von Seite des Finanzministeriums wurde die Einreihung in die dritte Klasse damit gerechtfertigt, daß es sich im gegebenen Falle nicht um einen solchen Bezug aus einer Versorgungs- oder Lebensversicherung-Anstalt handelt, worunter offenbar nur die auf wechselseitige Unterstützung der Einleger für sich oder ihre Angehörigen gerichteten Anstalten begriffen wurden, sondern um eine Leibrente, welche beiden Ehegatten kumulativ als einer Einheit gegen Abtretung der Realität von der Assicurazioni Generali, einer auf Aktien gegründeten, die Versicherungsgeschäfte gewerbsmäßig betreibenden Handelsgesellschaft, ausbezahlt wird. Derlei Leibrenten gehören aber nach § 4 des Patents, da sie nicht in der zweiten Klasse begriffen sind, in die dritte Klasse, und weil nach § 13 der Vollzugs-Vorschriften bei derlei Renten die Norm gilt, daß von der Steuerbemessung derjenige Betrag auszuschneiden ist, um den die Leibrente höher ist als das Maß der gesetzlichen Zinsen (6 Prozent hier), so war die Annahme der Summe von 900 fl. für Beide gesetzlich. Unter Zugrundelegung dieser Motive hat der Verwaltungsgerichtshof die Beschwerde als unbegründet abgewiesen.

(Goldmark f.) Dr. Josef Goldmark ist nach kurzer Krankheit am Ostermontag in New-York gestorben. — Die Geschichte des Dr. Josef Goldmark, dieses Mitgliedes des Achtundvierziger Reichstages, sind wohl bekannt; sie wurden neuerdings in Erinnerung gebracht, als Dr. Goldmark im Jahre 1867 aus seinem neuen Vaterlande Amerika hieher zurückkehrte, um seine Freisprechung von dem im Jahre 1848 wegen angeblicher Theilnahme an der Ermordung Latour's über ihn verhängten Todesurtheile zu erwirken. Josef Goldmark wurde am 15. August 1818 zu Keresztur in Ungarn geboren. Er studierte in Wien Philosophie und Medizin. Die Chemie bildete seine Lieblingsdisziplin, und man schreibt ihm die Erfindung des rothen Phosphors, der bei der damals neu auftauchenden Sandhölzchen-Fabrikation in Anwendung kam, zu. Kurz vorher erst Doktor geworden und im allgemeinen Krankenhause als Assistentenarzt beschäftigt, entriß das Jahr 1848 ihn seiner friedlichen Beschäftigung und zog ihn in seine Wirbel. Goldmark, ein Mann von leidenschaftlichem Temperamente und radikalen Ansichten, stand bald in der ersten Linie jener, welche durch ihre Worte besonders die Jugend immer von neuem zur Begeisterung entflammten. Als Hauptmann in der Studenten-Region, Mitglied des Sicherheits-Ausschusses und des Reichstages nahm Goldmark an der Bewegung des Jahres 1848 theil. Im Reichstage, dessen äußerster Linken er angehörte, nahm Goldmark an den Debatten den lebhaftesten Antheil; in allen Fragen von Bedeutung ergriff er das Wort, wo seine heißblütige, stürmische Art zu sprechen und gegen die Regierung wie gegen die gemäßigten Parteien die heftigsten Angriffe zu schleudern, stets den stürmischsten Beifall der auf den Galerien versammelten Universitätsjugend fand. Die Katastrophe der Ermordung Latour's wäre für Goldmark fast verhängnisvoll geworden. Man beschuldigte ihn, das Volk zu dieser That aufgereizt zu haben und somit zu den intellektuellen Urhebern derselben zu zählen. Als Wien erobert worden war und die Kriegsgerichte ihre Kerker und Tod bedeutende Thätigkeit begannen, da figurirte auch Goldmark in der langen Reihe der Angeklagten; auf Grund der Aussagen von Individuen, die während der ganzen Bewegung der Polizei gute Dienste geleistet hatten, wurde er wie Andere zum Tode verurtheilt. Glücklicherweise erreichte ihn der Arm dieser „Gerechtigkeit“ nicht mehr, denn es war Goldmark unmittelbar nach der Auflösung des kaiserlichen Reichstages gelungen, zu entfliehen und ungefährdet über's Meer zu gelangen. Er ließ sich in New-York nieder, wo er später eine chemische Fabrik errichtete. Goldmark vermählte sich dort mit einer Oesterreicherin und lebte in geordneten Verhältnissen. Als sein Vaterland Oesterreich sich auf der Basis der Staatsgrundgesetze freipolitisch konstituirte hatte, wurde das Verlangen in ihm rege, von dem Verdachte befreit zu werden, der durch das Ur-

theil des Krieges auf ihm lastete. Er begab sich nach Wien und stellte sich, nachdem ihm freies Geleit gewährt worden war, den Gerichten. Die Untersuchung wurde aufgenommen, aber alsbald wegen Mangels eines jeden Thatbestandes wieder eingestellt. Rehabilitirt lehrte Goldmark in sein Adoptiv-Vaterland zurück. In Oesterreich war man auch vorher von seiner Schuldlosigkeit überzeugt gewesen. Man wußte, daß er im Gegentheile vereint mit Fischhof und Anderen sich in der lebhaftesten Weise bemüht hatte, den unglücklichen Kriegsminister vor der ihm drohenden Gefahr zu retten. In New-York erfreute sich Goldmark der Achtung seiner Mitbürger in hohem Grade.

**Marburger Berichte.**

(Spende.) Der Kaiser hat der Feuerwehr in Rohitsch hundert Gulden gespendet.  
 (Sparkasse-Ausweis.) Im Monate April wurden von 538 Parteien fl. 121.541.66 eingelegt und von 832 Parteien fl. 144.076.80 herausgenommen.  
 (Aushilfskassa-Verein in Marburg.) Im Monate April 1881 betrug die Einnahmen 48.023 fl. 99 kr. — die Ausgaben 45.818 fl. 40 kr.  
 (Vollzählung.) Die Bezirkshauptmannschaft Marburg (ohne die Stadt Marburg) hat eine Bevölkerung von 85.057 Seelen (41.012 männlichen und 44.045 weiblichen Geschlechtes) und entfallen hievon auf den Gerichtsbezirk Marburg 48.751 (23.640 männl., 25.141 weibl.) — St. Leonhardt 17.608 (8223 m., 9385 w.) — Windisch-Feistritz 18.668 (9149 m., 9519 w. Geschlechtes). Nach der „Umgangssprache“ gibt es 9321 Deutsche, 75.531 Slovenen, 37 Kroaten, 26 Tschechen, 127 Magyaren, 15 Italiener — nach dem Religionsbekenntniß: 85.021 Katholiken, 26 Protestanten, 7 Israeliten, 3 Armenier. Des Schreibens und Lesens kundig sind 37.407, des Lesens kundig 6924; weder schreiben noch lesen können 40.726. Der Viehstand beträgt: 4317 Pferde, 46.345 Rinder, 5118 Schafe, 42.623 Schweine und 2886 Ziegen.

(Hopfenbau.) Im Samthale sind bereits 37 Joch mit Hopfen bepflanzt und wächst dort ein ausgezeichnetes Produkt. Der Reinertrag hat sich von einem Joch im Durchschnitt auf 542 fl. belaufen.

(Steirischer Bauernverein.) Dieser Verein zählt 600 Mitglieder und hat sich am 1. Mai in Graz konstituirte. Im Ausschusse befindet sich als Vertreter des Unterlandes Herr Michael Breytl von Rothwein.

(Giftmord.) In St. Oswald, Gerichtsbezirk Mährenberg, ist der sechsjährige Matthäus Rutsche an Gift gestorben und wird nun auf Grund des gerichtsarztlichen Befundes die Untersuchung geführt.

(Streit um ein Gemeindevermögen.) Bei Anlegung des neuen Grundbuches in Luttenberg haben daselbst die Besitzer von siebenundachtzig „Bürgerreien“ das Gemeindevermögen als ihr Eigenthum beansprucht.

**Letzte Post.**

Die konstituierende Versammlung des steirischen Bauernvereins ersucht die Sparkassen, den Zins für Hypothekendarleihen wenigstens um 1/2 Prozent herabzusetzen und petitionirt im Herrenhause um die Ablehnung der Grundsteuer-Hauptsumme.

Der Vollziehungsausschuss der Rechten hat für die Bewilligung des Dispositionsfondes bereits Vorkehrungen getroffen.

Bei dem neuen Herrenschub soll namentlich Oligalzien berücksichtigt werden.

Im Süden von Rußland (Elisabethgrad, Snanienska, Golta . . .) wurden viele Juden ermordet, die Häuser derselben ausgeraubt und angezündet.

Die Khrunirs konzentriren sich um das Grab ihres Heiligen Sidi-Abdalah und soll es dort zum Entscheidungskampfe kommen.

**Landwirthschaftliches.**

**Die Wiesenpflanzen.**

Nachfolgend sind einige Grassammmenungen angegeben, wie sie sich für einzelne ungenutzte Bodenarten eignen, jedoch wird es auch Verhältnisse geben, in welchen Grassammmenungen neu zusammengestellt werden müssen, um dem Bestehenden Rechnung zu tragen. Häufig werden zur Einsaat von Weiden auf der Wiese sogenannte Heublumen verwendet; es sind das Abfälle des Heues, die sich am Heuboden ergeben und bestehen aus verschiedenartigen kleinen Samen und Pflanzensrüden, von welchen letzteren der größte Theil der Masse geliefert wird. Die Anwendung ist in manchen Fällen von günstigen Erfolgen begleitet, besonders wenn man das Gras auf der Wiese längere Zeit stehen läßt, so daß die Grassamen gehörig austreifen können.

I. Grassammmengung für Wiesen für das österr. Joch auf gutes frisches Kalkland:

|   |        |
|---|--------|
| Französisches Raygras . . . . .             | 3 Kilo |
| Wiesenrispengras und graues Rispen-         |        |
| gras zusammen . . . . .                     | 3 "    |
| Wiesenschwingel . . . . .                   | 2 "    |
| Goldhafer . . . . .                         | 2 "    |
| Zuzerne . . . . .                           | 1/2 "  |
| Rothklee . . . . .                          | 1 "    |
| Hopfenklee . . . . .                        | 1 "    |
| Weißer Klee . . . . .                       | 1 "    |
| Schottenklee . . . . .                      | 1 "    |
| Englisches Raygras als Schutzgras . . . . . | 6 "    |
| Spitzwegerich . . . . .                     | 1/2 "  |

II. Auf feuchten, nur wenig versauften Boden:

|                           |         |
|---------------------------|---------|
| Rispengras . . . . .      | 2 Kilo  |
| Wiesenschwingel . . . . . | 2 "     |
| Honiggras . . . . .       | 2 "     |
| Schottenklee . . . . .    | 1 1/2 " |
| Wastardklee . . . . .     | 2 "     |
| Spitzwegerich . . . . .   | 2 "     |
| Thymotheusgras . . . . .  | 2 1/2 " |

III. Auf Sandboden, welcher der Dürre sehr zugeneigt:

|                                       |        |
|---------------------------------------|--------|
| Thymotheusgras . . . . .              | 2 Kilo |
| Wiesenschwingel . . . . .             | 2 "    |
| Wiesenrispengras . . . . .            | 2 "    |
| Rother Schwingel . . . . .            | 3 "    |
| Englisches Raygras . . . . .          | 2 "    |
| Weißer Klee . . . . .                 | 2 "    |
| Rother Klee . . . . .                 | 1 "    |
| Schottenklee . . . . .                | 1 "    |
| Spitzwegerich und Honiggras . . . . . | 4 "    |

Klaufsch.

**Gingefandt.**

Die Reifergasse hat das Glück, zur Sicherheit der Passanten längs der Gefängnißmauer einen Militärposten stets auf, und abmarschiren zu sehen, der aber nun dadurch etwas unangenehm wird, daß er in neuerer Zeit sogar beim helllichten Tage jedem Passanten schon in einiger Entfernung den bedeutungsvollen Ruf zugehen läßt: weg vom Trottoir, oder aber durch eine deutliche Handbewegung zu verstehen gibt, hier hat Niemand das Recht zu gehen. In Wien und Graz sind in den belebtesten Straßen derartige Wachposten aufgestellt, ohne den Passanten auch nur im Entferntesten zu hindern, den öffentlichen Weg zu benutzen.

Es ergeht daher an den löblichen Stadtrath das Ansuchen, diesem Mißstande abzuhelfen, oder aber, was noch besser wäre, dahin zu wirken, daß der Posten, welcher gerade an der Hauptpassage eine ganz unnütze Rolle spielt, da jeder Flüchtling jedenfalls nur die unbewohnte Nordfront benutzen wird, in den Hofraum zu verlegen. Koloßchinegg.



## Gingefendet.

Wie allgemein bekannt, ist am 9. Febr. d. J. mein Verkaufsgewölbe gänzlich ausgeplündert worden. Durch Lügen und falsche Andeutungen eines bösen Menschen hat sich das Gerücht ausgebreitet, daß der Einbruchsdiebstahl von mir nur fingirt sei und ich die verschwundene Waare aus betrügerischer Habsucht selbst beseitigt hätte.

Solche schwerfällige Anstiftungen haben meinen vielen Brotneidigen den längst ersehnten Anlaß, auch meine auswärtigen Geschäftsfreunde gegen mich in Verdacht zu setzen und so meinen Ruin herbeizuführen. Dieses für jeden Gemeinentenden und Gefühllosen so leichte Spiel ist auch ihnen gelungen, da man mir schonungslos mit noch erübrigten sonstigen Waarenlager und Mobilien das Beschlagnahme belegt, und mir nunmehr nichts anderes übrig bleibt, als die bange Erwartung der in wenigen Tagen stattfindenden Heilbietung.

Die so unangetanen eingetretene glückliche Wendung der mir angethanen Schmach, welche mich so lange mehr als der Verlust all' meiner Habe niederdrückte, sollte sich nun in dem vielbewährten Sprichworte bewahrheiten: „Wenn die Noth am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten“.

Ein Theil der geraubten Gold- und Silberwaare ist endlich mit Hilfe der löbl. k. k. Postdirektion in Trieft in dem dortigen k. k. Zollamte aufgefunden worden und dadurch die Eruirung des ruchlosen Unheilstifters in sichere Aussicht gestellt, zumal auch die Personbeschreibung des Hinterslegers dieser meiner aufgefundenen Waare dortselbst vorliegt. — Ueber die Wahrheit dieses Sachverhaltes kann sich Jedermann bei dem hiesigen löbl. k. k. Bezirksamte erkundigen.

Jetzt wird auch mir gestattet sein, Demjenigen, welcher öffentlich in Gegenwart eines meiner Freunde laut werden ließ: „wenn er der Richter werdet, er werde schon wo der Wotruba die Pretiosen versteckt hat“, zu entgegnen: daß er ja 2 1/2 Monate Zeit gehabt, die Beschuldigungsklage vorzubringen, und daß jetzt an mir die Reihe ist, ihn für diese schändliche Ehrenraubung gerichtlich zu belangen.

Denjenigen Freunden aber, welche sich auch in meiner so arg angezweifelt aburigen Lage als theilnehmende Freunde erwiesen und meine Unschuld in überzeugungsvoller Weise verfochten, spreche ich meinen innigsten Dank aus.

Rudolf Wotruba.

## Marburger Schützenverein.

### Einladung

zur Hauptversammlung am 6. Mai  
l. J. Abends 8 Uhr im Casino-Speisesaale.

#### Tagesordnung:

1. Wahl eines Schriftführers und eines Schützenrathes.
2. Prüfung der Schießordnungen für das Scharfschießen und für das Kapellschießen.
3. Rechnungslegung und Wahl von Revisoren.
4. Bestimmung der Legelder, der Kostenabzüge und der Ehrenpreise für das Scharfschießen.
5. Verwerthung des ausgeschossenen Bleies.
6. Anschaffung der Auszeichnungen.
7. Beginn der Uebungen.
8. Einleitung des P. T. Offizierscorps.
9. Anträge der Mitglieder.

497

Ich ersuche Jedermann, der eine was immer für Namen habende Forderung gegen meine Frau namhaft machen kann, dieselbe in der Zeit zwischen 11—12 Uhr Vormittags bis längstens Samstag den 7. Mai bei mir einzulösen zu wollen, nach welcher Frist ich mich sodann außer Obligo erkläre.

Marburg, 2. Mai 1881.

(491)

Josef Klimanek,  
ev. luth. Pfarrer.

## Möblirtes Zimmer

zu vermieten bei einer ruhigen Partei. Aussicht Stadtpark; Thorschlüssel. 2. Stock, Sofienplatz Nr. 3, vormalig Krichuber'sches Haus. (492)

## Ein Gasthaus mit Siggarten

auf sehr frequentem Posten ist zu verpachten. Auskunft im Comptoir d. Bl. (493)

## Josef Baumann's Fleischhauerei

befindet sich jetzt

in der Postgasse Nr. 9  
vormalig „alte Bierquelle“.

Dankend für das bis jetzt geschenkte Vertrauen, bitte auch in diesem Lokale um gütigen Zuspruch und zeige zugleich ergebenst an, daß ich bestes Mastochsenfleisch per Kilo zu 48 kr., Kalbfleisch guter Qualität zu 40 kr. und Schweinefleisch zu 50 kr. ausschrote.

478)

Hochachtungsvoll

J. Baumann.

# Rendez-vous aller Unter-Steirer Wien zur Festwoche in Wien

in



## Krischke's Restaurant



Wien, I. Kolowratring 1

(vis-à-vis dem Stadtpark).

Anerkannt vorzügliche Küche bei mässigen Preisen. Diners à prix fixe et à la Carte zu jeder Tageszeit. Ausschliesslich Pilsner Bier aus dem bürgl. Brauhause und Kl. Schwechater Lager. Die besten Original-In- und Ausländer-Weine von den renomirtesten Weltfirmen. (494)

## Marburger Escomptebank.

Stand der Geldeinlagen

am 30. April 1881: (496)

Oe. W. fl. 167.159,94.

### Zu Dekorationszwecken

anlässlich der Vermählungsfeier Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf  
Flaggenstoffe in allen österreichischen, bayerischen und belgischen Farben, österreichische und belgische Wappen zu haben bei

Heinrich Reichenberg  
in Marburg.

488)

## Schwimmschul-Eröffnung.

Der Gefertigte beehrt sich dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß er die Drauschwimmschule am 3. Mai l. J. eröffnet habe, und ladet zum gütigen Besuche ergebenst ein.

Temperatur des Wassers: 12° R.

Franz Bratunsa,  
Schwimmeister.

499

Das grösste Lager  
elegant gemachter  
Herrenkleider

sowie Stoffe von den renomirtesten Firmen des In- und Auslandes zu den billigsten Preisen empfiehlt

A. Scheikl

Kleidermagazin  
Kerrngasse.

## Gefrorenes und Eiskaffee

empfehlen zur gütigen Abnahme  
498) A. Reichmeyer, Conditor.

## Das Gasthaus „zum Schiff“

in der Lendgasse ist unter billigen Bedingungen zu verpachten. (483)

Anzufragen bei Josef Felber, Lendplatz 1.

### Wegen Ueberfiedlung

ist ein 7oetaviger Palissander-Konzertflügel von J. B. Streicher in Wien, nebst der theilweise fast neuen Einrichtung von vier Zimmern bis 7. Mai l. J. zu verkaufen: Tegetthofstraße, Brandstetter'sches Haus Nr. 32, ersten Stock. (480)

## Eine Wohnung

im ersten Stock mit 3 Zimmern, separate Eingänge, Küche, Holzlage, Keller und Boden, ist sogleich zu vermieten: Pfarrhofgasse Nr. 17. (485)

Gestorben im öffentl. Krankenhause Marburg am 25. April: Kerman Simon, Tagelöhner, 64 Jahre, an Lungenemphysem.

P. T.

Zur herannahenden Sommer-Saison empfehle ich zu billigsten Fabrikspreisen mein Current-, Manufactur-, Seiden-, Spitzen-, Band-, Posamentier-, Kurzwaaren-, Wäsche- und Cravaten-Lager im Verkaufslokale Herrngasse Nr. 20, ferner die noch lagernden und kommenden Partie-Waaren im Ausverkaufsgewölbe Herrngasse Nr. 17, worin der Verkauf en detail nur kurze Zeit mehr andauert, was im „Tagesboten“ (Nachschrift) bereits schon angezeigt wurde. (486)

Hochachtungsvoll

Gustav Pirchan.

## Kronprinz Rudolph

### Vermählungs-Medaille.

Mit den Porträts S. R. H. des Kronprinzen Rudolph und S. R. H. der Prinzessin Stephanie von Belgien, mit deren Geburts-, Verlobungs- und Vermählungs-Daten als Avers, und einem Sonn- und Feiertags-Kalender des Jahres 1881 als Revers.

Von Carl Fromme, k. k. Hofbuchdrucker, Wien.

- I. Fein Silber, geprägt im k. k. Münzamt, in elegantem Etui . . . 5 fl.
  - II. Bronze, in eleganter Kapsel . . . 80 kr.
  - III. Volks- und Schulausgabe:  
Britannia-Metall in Kapsel . . . 40 kr.
- Diese hübschen Medaillen zur Erinnerung an das h. Fest sind im Comptoir dieses Blattes zu haben.

3. 247.

## Edikt.

(475)

Vom k. k. Bezirksamte Marburg l. D. U. wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Dr. Tripold die exekutive Versteigerung nachstehender, dem Herrn Alois Edlen v. Krichuber gehörigen Realitäten, als:

- I. Urb. Nr. 69 ad Spielfeld in der St. G. Gams, im Schätzwerthe per 4584 fl. 45 kr.;
- II. Urb. Nr. 1046 ad Burg Marburg in der St. G. Leitersberg und Dobrenz, im Schätzwerthe pr. 6943 fl. 28 kr.;

III. Einlage 27 der C. G. Wachsenberg (ehemals Urb. Nr. 119 ad Spielfeld) im Schätzwerthe mit 11345 fl. 73 kr., und

IV. Einlage 29 der C. G. Willkomm (ehemals Urb. Nr. 493 B ad Herbersdorf) im Schätzwerthe mit 3235 fl. 94 kr. — auf den 18.

Mai, 25. Juni und 30. Juli l. J. Vormittag 11 Uhr, Amtszimmer Nr. 4 mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfand-Realitäten einzeln bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden würden.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Handen der Lizitationskommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchs-Extrakt können h. g. eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U.  
am 20. Jänner 1881.

Lotto-Ziehungen vom 30. April:

Linj: 81 42 23 40 89  
Trief: 1 38 9 87 32